

Hauptmann v. Oidtmann

Wie wir schon gestern durch Extrablätter bekannt haben, ist Hauptmann v. Oidtmann; der am Ostermontag bei einer Fahrt des Ballons „Nordhausen“ verunglückte, in der Nacht zum 23. April seinen Verletzungen erliegen.

v. Oidtmann, der als Hauptmann dem hiesigen Mannschützen Feldartillerie-Regiment Nr. 75 und seit wenigen Wochen der Schießschule in Lüttenberg zugeweiht war, gehörte der Sektion für Luftschiffahrt des hiesigen Vereins für Luftschiffahrt seit der Gründung des Vereins an und war 2. Vorsitzender des Fahrvereins. Seine aeronautischen Kenntnisse waren ungewöhnlich umfangreich, und er verstand sie um so besser und sicherer zum Nutzen der Luftschiffahrt zur Geltung zu bringen, als er auf ca. 40 Fahrten sich große praktische Übung und Erfahrung angeeignet hatte. Ein von Oidtmann geführter Ballon galt infolge dessen in Luftschiffahrt als ein in jeder Hinsicht zuverlässiges Fahrzeug, denn man sich getrost als Gast anvertrauen durfte. v. Oidtmann nahm an den von Mitteldeutschland insbesondere der Provinz aus erfolgenden Ballonfahrten fast immer Teil und erlangt man'st schonen Sieg. So erhielt er z. B. am 10. Juli 1907 bei der „Internen Weltfahrt mit Zeitbeschränkung auf 7 Stunden“ die Siegespalme, und die „Weltfahrt des König. Sächs. Luftschiffvereins“ am 27./28. März 1910 sah ihn gleichfalls als Träger des ersten Preises. v. Oidtmann landete damals nach prächtiger Fahrt glücklich in Gerdien und wurde dort zum Mittelpunkt eines unangenehmen Abenteuers. Die serbischen Behörden beschlagnahmten sein Bootschiff nebst allen sonstigen Aufzeichnungen und gestatteten ihm nicht die Rückfahrt nach Deutschland; denn sie hielten den preussischen Offizier für einen Spion. Erst nach mehrwöchigen, energischen Verhandlungen des Generalkommandos konnte v. Oidtmann wieder abreisen.

Die „Nordhausen“ war hier, wie gemeint, sein erkantertes Schiff, und es ist ein trübseliges Spiel des Schicksals, daß er an Bord seines ihm so wohlvertrauten Luftschiffes die schweren Verletzungen erlitt, die ihn jetzt dahingerafft haben. Vorgesetzt ist Hauptmann v. Oidtmann: — 38 Jahre alt — der Luftschiffahrt entlassen worden. Trauernd beklagt man den allzufrühen Tod dieses in hiesigen Wetterkreise erprobten, stets unerschrockenen deutschen Mannes!

Aus seinem Lebensgange sei noch folgendes mitgeteilt: Konrad v. Oidtmann, ein Sohn des in Potsdam lebenden Generalleutnants z. D. Rittmeister v. Oidtmann, war am 27. Mai 1872 geboren. Er wurde am 22. März 1892 Leutnant im Bes.-Gren.-Regt. 109 in Karlsruhe, trat aber 1894 zur Feldartillerie über, indem er zum 6. Feldart.-Regt. nach Breslau kam. Von 1898 bis 1901 besuchte er die Kriegsschule und wurde während dieses Kommandos im August 1899 als Oberst. an das neuformierte 42. Feldart.-Regt. nach Schweidnitz versetzt. Nachdem er dann einige Zeit zum 6. Art.-Regt. nach Brandenburg kommandiert gewesen war, wurde er am 27. Januar 1908 Hauptmann und Batterieführer im 75. Feldart.-Regt. in Halle.

Theater und Musik.

Tristan und Isolde.

(Opernfestspiele im Stadttheater.)

Der geistreiche, zweite Abend der Opernfestspiele im hiesigen Stadttheater befaßte die alte Erfahrung, daß Gemütskuriositäten und strahlend-blauer Himmel — die bei den Direktoren zu gefürchteter Theatermüdigkeit erzeugen und somit die grimmigsten Feinde der Festspiele sind.

Der Brauch, Festspiele mit erstklassiger Besetzung zu geben, hat sich an den besten Bühnen rasch eingebürgert. Das Angenehme wird bei ihnen mit dem Nützlichen verbunden: sie füllen sehr oft die Kasse des Direktors und zeigen gleichzeitig die Kunst in möglicher Vollendung, in Verwirklichung der höchsten künstlerischen Prinzipien. Das Interesse an diesen Festspielen ist heute nicht so stark wie im Vorjahre. Das mag außer an den eben genannten Witterungsverhältnissen wohl viel daran liegen, daß der einheitliche, geschlossene Charakter eines so namengebenden Festivals diesmal fehlt, denn wohl auch an der nicht recht glücklichen Wahl der Opern. So kam es, daß der Reich hinter dem anderen früheren Abende zurückblieb, wenn er auch gerade nicht schlecht zu nennen ist. Wie man schon vorher in den Tageszettungen lesen konnte, waren in der Besetzung der Hauptpartien zwei Mängel erfolgt: Der Hamburger Tristan Pennarini und das für die Brangäne in Aussicht genommene Fr. Ober hatten Krankeitsatteste gefandt.

Gestern durfte man nun die interessante Beobachtung machen, daß gerade die in letzter Stunde nach vielen Mühen zustande gekommene Umbeziehung eine geradezu glänzende

Kreierung der beiden Hauptpartien Tristan und Brangäne schuf! Denn einen in dem Maße hohen, hobeltigen, vollen Tristan als den Hebelstener des Leipziger Stadttheaters Jacques Ursus, der, mit einer gewaltigen Mittelstimme — von echt metallischem Schimmer — behaft, Modulation und Intonation bis zur letzten Nuance trifft, Stimme und Ausdruck mit elerner Disziplin beherrscht, der durch die Größe der gefangenen Mittel und durch die Kraft seines Könnens sich weit über die Mitspielenden erhebt, kann es meines Erachtens, überhaupt nicht geben. Fraglich, ob Pennarini mit diesem Sieg nach Hause gefahren wäre! Benta Fehlbender (München) zeigte sich in den Szenen, die ich sah, als Meisterin der Charakterisierungsfunktion. Die Augenblicke, in denen sie, trotz der ihr hindurch, ihr Kos in schwebender Erregung, die Schönheit jeder plastischen Bewegung, wenn sie sich Tristan nähert, um den Bühnenraum vorzubereiten, das Bildnis in dem Spiel der feinsten Nuancen, wenn der Liebestrant in dem Trinken schäumt, all das waren herrliche Bilder von antiker Strenge und Schönheit zugleich. Sie stehen fast vergessen, daß die Stimme Benta Fehlbenders nicht mehr die glänzende Reinheit der Höhe und die Klarheit und Weichheit der allerdings auch heute noch sehr tragfähigen Tiefe besitzt. Auch Intonationschwankungen trafen auf! Am besten und tiefsten wirkt die Stimme noch in jenen Momenten, wo das flüchtige Begehren durchleuchtet; dann erhält der Ton etwas Welches, Verwundenes, das blendet und fasziniert. Dieses Eigentümliche prägt sich unserer Seele ein. Das Benta Fehlbenders Stimme den Zeit überdauern, was sich in den herrlichen Szenen am ersten zeigt (während die Wänderer davon glauben oder nicht), so ist die Stimme Elisabeth Ursus (Brangäne) desto edler und keuchter. Sie bietet eine Salsa fein gefühlvoller und geförderter Töne, die zu dem interessanten Gesichte, zu den Wänderungen dieser Bühnen die herrliche Verbant bedeutet. Paul R. Hüper (König Marle) ist hier bekannt und hochgeschätzt. Sein Goldschmied in den „Meisterjungen“ bei den vorjährigen Festspielen ist noch in allerbesten Erinnerung. Daß er als Hallenser Kind (sein Vater wirkte hier als Domantor und Musikdirektor) besonderem Interesse begegnen mußte, ist natürlich. Die echte große Melodie seines Basses, die, wie mir erzählt wurde, bis zur letzten Note mit unverminderter Kraft lauten herbeiführte, die echt königliche Erscheinung und Haltung in Freud und Leid stellten die Markefigur Knüffers in eine Parallele mit dem hochbedeutungsvollen „Gold schmelgen“, dem Tristan des Leipziger Musikvereins. Robert von Schöndt war ein brauner, stimmungsfähiger Kurrenwal. Unsere hiesigen Kräfte boten ihr Beites, um der Fortleitung einen würdigen Rahmen zu geben. Theo K. von S. Jägerungsmittel war einheitlich und von künstlerischem Empfinden geleitet.

Am Dirigentenpult sah Meister Nitzsch, der die Einleitung breit und feierlich, wenig Tonerschwendung gestattete, wo ein Höhepunkt dies nicht unbedingt forderte, und der Filigranarbeit, dem blühenden flüchtigen Klang der Streichinstrumente, ein besonderes Augenmerk zuteil werden ließ. Eine Eigenart in der Auffassung des Werkes hat Nitzsch, der in erster Linie „Orchesterkonzert“ ist wie ihn R. Louis einmal sehr treffend genannt hat, nicht; seine Kunst besteht in der feinsten Detailarbeit, die Stein auf Stein sorgfältig und minutiös poliert. Das ist bei einem Werk wie „Tristan“ meiner Ansicht nach das Beste, was die Künstlerin für die Aufführung hat der Schöpfer des Werkes gegeben; was an „Eigenart“ hineininterpretiert wird, ist vielleicht interessant, aber in der Regel — von Uebel. Daß bei einem fremden Dirigenten, selbst wenn er ein Virtuose ist, selbst wenn drei Proben mit dem Orchester vorausgegangen sind, manches nicht so harmonisch kommt, mancher Einsatz vielleicht nur zögernd gegeben werden kann, ist zu verstehen und zu entschuldigen. Nitzsch hat unsere Musiker am Sonnabend „brave und wackere Leute“ genannt. Das unterschreiben wir um so lieber, als wir darin auch gleichzeitig eine Anerkennung für die hiesigen Dirigenten des Theaterorchesters erblicken.

Mag auch das materielle Ergebnis mit ausschlaggebend für die Veranstaltung von Festspielen sein, das Streben nach den höchsten künstlerischen Idealen, das keine Bühne ohne die Bedeutung der unsrigen aus dem Auge läßt, verdient mehr Förderung, wie es gestern der Fall war. — Wir sind überzeugt, daß bei dem letzten Festspiel „Fidelio“, das als herrlichster Auftakt zu dem Musikfest am 7. Mai in Szene geht, das hohe Lieb der Gattenliebe einem stärkeren und größeren Interesse begegnen wird.

Wilhelm Georg.

„Sang und Klang“.

Matinee in der Provinzialblindenanstalt.

Sängerfahrten haben im kunstsinigen Deutschland immer eine schöne Seite gebildet. Wo das deutsche Lied die Stimmung erheitert, da schlägt im Lande sicherlich eine fröhliche Stunde. So kam auch gestern, als der Gesangsverein „Sang und Klang“ eine Sängerfahrt nach der Provinzialblindenanstalt unternahm, um dort durch ein Konzert die Blinden zu erheitern, deutsches Sang wieder zu hohen Ansehen und würdigem Recht. Erstauschermittel bei der Veranstaltung ein Programm, das aus dem einfachen Liedes nicht verzog. Den Gesängen — es waren fast 150 Zuhörer — mußten die schönsten Gesänge meist recht zu Herzen gehen, denn in dem reichen Besatz, der fort begehrt nach jeder Darbietung erscholl, konnte man lesen, wie groß die Wirkung der Vorträge war.

In Herrn Kapellmeister Nitzsch hat „Sang und Klang“ einen Dirigenten gefunden, der mit Hingebung und Verständnis seines Amtes waltete. In geschmackvoller Bearbeitung

kam zuerst der Lehnische Chor „Almacht“ zum Vortrag. Kraft und machtvoll durchgeh in erhabenen Tönen das „Groß ist Lob“ durch den Saal, getragen von musikalischen Geist der Sänger, langsam angedeutet in allen Details. Nach einem Initialen Schumann-Lied geben die Konzertveranstalter eine Komposition des Herrn Musikschiffbauers Paul K. L. an, der an der Blindenanstalt als Lehrer wirkt, zum besten. Als wunderbares Stimmungsstück spricht die Einleitung zu dem Chor „Berühmtheit“ an. In den ausgehenden Klängen dringt art-poetische Färbung durch, bis bei den Worten „es fließt die Dämmer in hiesigen Tritt“ in schneidigen Rhythmus als stilles Gerüche die Schmelze vor uns erhebt. Die Schlußstrophe mit leicht sentimental Schimmer statten das schließliche „Berühmtheit“ mit jenem Zug aus. In das musikalische Gefühl der Sänger stellt das Lied, das, wenn es auch nicht neue Gedanken bringt, durch seine gediegene Färbung und durch seine stehende Schönheit ausgezeichnet ist, eine Anforderung. „Sang und Klang“ trug das Werkchen ordentlich und ungekünstelt vor und erlangte so für den Komponisten einen schönen Erfolg.

Zwei Vokalteller „In einem stillen Grunde“ und „Am Brunnen vor dem Tore“ bewogte der Dirigent dem Text gegen in wirksamen Schattierungen, und rhythmisch wie melodisch fesselte konnte, rein und tonlos gesungen, Meistersartiger Chor „Herbinnacht“. Mit wohlbedachter Anerkennung wurde der muntere Satz „Fröhliche Vornut“ entgegengenommen.

Zwei stilles Beiträge ergänzten das Programm. Herr Dietrich ließ im kunstverständigen Vortrag des Bach'schen „Meine Seele ist stille“ (Emend) die schönen Material lauten, und Herr Kapellmeister Nitzsch warnte mit einer Eigenkomposition, einem Andante, auf. Das Lied am Klänge, das sich nach einer lebendigen Steigerung in sanfte Worte auflöst, kam im getragenem Spiel recht plastisch hervor und übte auch Wirkung.

Das letzte Gesänge des Konzertes würdigte Herr Inspektor Rudolf Schwanke in der herrlichen Dantesworten, die er namens der Blinden an die Sänger richtete. Mehr als ausgeprägter Dant konnte aber die stille Freude, die Herz und Geist der Zuhörer erhellte, Genugtuung sein. Die Blinden, die so empfänglich für Sang und Klang, werden Konzert und Veranstaltung lange in guter Erinnerung behalten. Das mag der Sängerfahrt glücklicher Erfolg bleiben.

Karl Meitner.

Ein Protest Karl Schönherr.

Von Karl Schönherr ist drei großen Amsterdamer Zeitungen die folgende Protestklärung zugegangen:

Von dem Verlag z. Staatsman in Leipzig, der allein das ausschließliche Aufführungsrecht meiner Tragödie „Glaube und Heimat“ für In- und Ausland zu vergeben hat, erward „Het Niederländisch Tooneel“ (Protektor: der Prinz der Niederlande) das Aufführungsrecht fast ganz Holland. Jede von anderer Seite unternommene Aufführung meiner Tragödie stellt sich somit als nichtautorisiert dar und fordert meinen Protest heraus. Abgesprochen kann, daß durch nicht autorisierte Aufführungen meine literarischen und politischen Interessen verletzt werden, sind in erster Linie die rechtmäßig erworbenen Vorteile der allein Aufführungsberechtigten empfindlich geschädigt. Es wäre daher für alle Beteiligten außerordentlich wertvoll, wenn die von der zweiten Kammer der niederländischen Volkvertretung bereits angenommene Vorlage, wodurch Holland der Berner Konvention beitrete, auch von den weiteren Instanzen recht bald akzeptiert, und damit für alle Torett Handelnden eine gesetzmäßige Grundlage geschaffen würde.“

Guitav Mahlers Besinden.

Nach den übereinstimmenden Berichten der Berliner und Pariser Blätter verließ Mahler Sonntag überwiegend unruhige Stunden; denn die Serumreinigung durch Professor Chantemesse hatten ziemlich erhebliches Fieber hervorgerufen, Mahlers Zustand kann somit als ernst bezeichnet werden.

Bühnenchronik.

f. Sepp Rojeggers Oper „Der schwarze Doktor“ fand bei ihrer Uraufführung in Graz einen vollen Erfolg. Die etwas mystisch durchsetzte Handlung spielt anfangs des achtzehnten Jahrhunderts in Deutschland und vereinigt sich mit der Musik zu einem einheitlichen Kunstwerk. Der Hauptvorzug der Musik ist Originalität und Vollständigkeit. Die Melodien erinnern an die italienische Oper.

„Die Wesp“, André Ricards Komödie, die, wie wir seinerzeit meldeten, in Berlin mit Beifall aufgenommen wurde, hat am Sonnabend in Leipziger Schauspielhaus weniger angeprochen. A. de Hartwig aus Berlin teilte sich mit den Leipziger Schauspielern Wittenstein, Dittwald und Fr. Lore Buch in den darstellerischen Erfolg des Abends.

Gerichtsverhandlungen.

Straffammer.

Halle, 22. April.

Das gestohlene Jagdgewehr.

In der Nacht zum 26. Februar vor J. wurde im Gartenhause des Bürgermeisters Winter in Cönnern ein Einbruch des Diebstahls verübt. Der Dieb erbeutete ein Jagdgewehr, Wirtstücher und eine Baumgasse. Der Garten soll öfter von Dieben heimgeschickt werden. Nach längerer Zeit wurde das gestohlene

Damen-Garderobe nach Mass.

In unseren Ateliers zur Anfertigung garnierter Kleider nach Mass werden nach bekannt geschmackvollen Modellen unter Leitung erster Direktion Frühjahrs- und Sommer-Toiletten preiswert angefertigt.

A. Huth & Co.

Gr. Steinstr. 86/87. Halle a. S. Marktplatz 21.

